

EINE OHRFEIGE MACHT WELTGESCHICHTE

Der Expresß rollt.

Kleine, schmutzige Chinesendörfer fliegen vorbei, die endlose Steppe wird von Sojabohnenfeldern unterbrochen. Hirten sehen schauernd dem brüllenden Stahlkoloß nach, den die „weißen Teufel“ ins Land gebracht haben.

Auf einer Aussichtsplattform dieses Expresßzuges, er fährt von Mukden nach Charbin, sitzen sechs russische Offiziere. Sie sind unzufrieden. Zwei Jahre haben sie gegen Japan gekämpft, 1904 und 1905, und nun sind sie geschlagen. Rußlands Expansionspolitik im Fernen Osten mußte seine erste Niederlage einstecken.

General Samsonow gähnt, er ist müde. „Was ist, Rennenkampf“, fragt er seinen Nachbarn, „trinken wir noch einen Wodka?“ General Rennenkampf schüttelt gelangweilt den Kopf. Er sagt es nicht, aber alle wissen es: er mag diesen Samsonow nicht. Es ist genau der Typ, den er nicht mag.

Wie grundverschieden diese beiden sind: Paul von Rennenkampf, der elegante Offizier, mit den frischen - Lorbeeren einiger gewonnener Scharmützel behaftet, zugleich aber auch mit dem Odium, „Deutscher“ zu sein. Diese Abstammung hängt ihm das ganze Leben lang nach. Nirgends wird er dieses Mißtrauen gegen den „Deutschen“ los. Und man läßt es ihn merken. Zwar: mit gespielter Brillanz setzt er sich über dieses Odium hinweg. Aber es bleibt wie ein Stachel in ihm.

Und neben ihm Alexander Samsonow: ein fleißiger, ruhiger und äußerst zuverlässiger General, nie spricht man von ihm, immer ist er gleichmütig freundlich und ein wenig unpersönlich.

Mit diesen beiden Männern rollt der Expresß durch China. Auf Tage sind sie zusammen eingesperrt, mit all dem Mißmut geschlagener Soldaten und dem uneingestandenem Gefühl persönlicher Antipathie. Samsonow trinkt. Was soll man auch sonst machen auf dieser langweiligen Fahrt, was anderes als trinken? Aber selbst die Ordonnanz merkt es. „Dünne Luft“, sagt sein Leibkosak, als der General eine neue Wodkaflasche kaltstellen läßt.

Und dann passiert es: der Streit ist da.

Er wird geboren aus einem Nichts. Um ein nebensächliches Gefecht geht es, das beide zusammen verloren haben, Rennenkampfs Ulanen und Samsonows sibirische Kosaken. Wer war schuld? Sie reden und reden. Wort erhitzt sich an Wort. Die Stimmen werden lauter, die Gläser häufiger geleert. Sie sind aufgesprungen. Polternd fällt Samsonows Sessel um. Sie stehen sich gegenüber: zitternd vor Erregung und mit rotem Kopf Samsonow, provozierend lächelnd und schweigend Rennenkampf. Da schlägt Samsonow zu. Mitten in dieses verhaßte, mokante Gesicht hinein. Rennenkampf wird blaß, leichenblaß. Aber er schlägt nicht zurück. „Das werde ich Ihnen nicht vergessen, Samsonow“, sagt er. Er flüstert es fast. Er sagt nichts von einer Forderung, nichts von einem Duell. Nur: „Das werde ich Ihnen nicht vergessen.“

Er hat es nicht vergessen.

Acht Jahre später, im Kanonendonner von Tannenberg, wird diese Ohrfeige gerächt. Acht Jahre später macht sie Weltgeschichte. Diese Ohrfeige entscheidet über das Schicksal Europas.

Geschützfeuer grollt wie Gewitter über das Land. Ostpreußen zuckt unter der russischen Dampfwalze zusammen wie ein sterbender Mensch. In unendlicher Zahl marschieren die erdfarbene Armee über die ungeschützte deutsche Grenze, und es scheint keine Rettung mehr.

In Deutschland jagt eine Hiobsbotschaft die andere. Aber in Petersburg drängen sich die Menschen vor den Redaktionen, vor den Telegraphenbüros. „Der Sieg ist unser.“ Ergriffen singt die Menge die Zarenhymne.

Wieder ein Telegramm von der Front. „Das I. deutsche Armeekorps ist geschlagen, das XVII. hat ebenfalls schwere Verluste erlitten und zieht sich zurück. Siegreich folge ich dem weichenden Feind. Rennenkampf.“

Als dieses Telegramm bei dem Oberkommandierenden, General Shilinski, in Petersburg ankommt, schweigt der große, bärtige Mann eine Sekunde lang. Dann tritt er an die große Wandkarte.

Mit einem Stab deutet er auf die roten und blauen Fähnchen, die eigenen Truppen und die des Feindes. „Meine Herren“, sagt er, und seine Stimme zittert vor Erregung, "Rennenkampf hat seine Pflicht getan. Jetzt hängt alles nur noch von Samsonow ab. Dann ist uns der Sieg nicht mehr zu nehmen.“

Der Plan, erdacht und geleitet von dem Höchstkommmandierenden der russischen Streitkräfte in Ostpreußen, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, ist klar: von Osten her greift Rennenkampf 2. Armee an, und Samsonows 1. Armee schneidet den nach Westen zurückgehenden Deutschen vom Süden her den Rückzug über die Weichsel ab. Die Deutschen werden vernichtet, Königsberg fällt in russische Hand, und der Weg nach Berlin ist frei.

Nur Samsonow teilt den Petersburger Optimismus nicht. Mehrfach meldet er, daß seine Truppe für die Strapazen eines Gewaltmarsches nach Norden nicht genügend gerüstet ist. Er kann sie vorwärts jagen, Tag und Nacht. Er weiß aber, daß das, was auf dem Schlachtfeld ankommen wird, keine Armee mehr sein kann, sondern nur noch ein Haufen übermüdeten und mangelhaft ausgerüsteter Soldaten. Er bittet und mahnt, vergeblich. Beide, Samsonow und Rennenkampf, erhalten den Befehl: „Vorwärts.“ Und Samsonow marschiert.

Noch einmal versucht er den Generalstab von dem unheilvollen Plan abzubringen. Durch General Filimonow läßt er bei Shilinski melden, daß in seiner Flanke und in seinem Rücken deutsche Truppen festgestellt wurden, daß er also, wenn er weitermarschiert, die Abriegelung und Vernichtung riskiert. Aber Filimonow erreicht nichts. „Es ist eine Feigheit“, brüllt der Oberkommandierende, "wenn man den Gegner dort vermutet, wo er nicht ist, General Samsonow sollte mehr Mut zeigen. Sie können gehen!“

Das Schicksal hat sich wieder gegen Rußland entschieden. Samsonow ist tief verletzt, Shilinskis Worte bringen ihn an den Rand des Wahnsinns. Was soll er tun?

Das Vertrauen seiner Vorgesetzten hat er verloren. Seine Ermahnungen nützen nichts mehr. Aber die Befehle kann er nicht gutheißen. Soll er sie ausführen? Oder soll er ...Soll er zurücktreten?

Er bleibt. Aus dem Russisch-Japanischen Krieg weiß er, wie eine „Führerflucht“ auf die Truppe wirkt. Gegen sein Gewissen beschließt er, Shilinskis Befehl auszuführen. Er marschiert. Er weiß, es ist ein Opfergang, sein Opfergang, aber er marschiert, mitten in sein Verderben hinein.

Er hat kleine Erfolge. Hier schlägt er deutsche Truppen zurück und dort. Was ihn mehr beschäftigt, ist dies: an den unerwarteten Stellen tauchen plötzlich deutsche Truppen auf. Er kämpft gegen eine Armee von Gespenstern, gegen die Armee des Paul v. Hindenburg. Am 24. August weiß er endgültig, daß er in einen Sack hineinmarschiert ist. Und daß die Deutschen diesen Sack nur noch zuzumachen brauchen. Dann kommt das Verderben. Aber er marschiert.

Er hat Hindenburgs Plan durchschaut, diesen ungeheuerlichen Plan. Jeden greifbaren Mann wirft Hindenburg dem General Samsonow entgegen. Hindenburg erkennt: von

Samsonow, nicht von Rennenkampf kommt die tödliche Gefahr. Er setzt alles auf eine Karte. Wie bei allen großen Entscheidungen liegt die Niederlage dicht neben dem Triumph. Und das Glück ist mit Hindenburg und mit den Deutschen.

Während aber Alexander Samsonow mit seinen Truppen nach Norden zieht, offenen Auges in die Falle hinein, geschieht das, was als „Rätsel von Tannenberg“ heute noch eine Sensation für alle Historiker ist:

Rennenkampf marschiert nicht.

Ein energischer Vorstoß nach Westen, zwischen Königsberg und der Masurischen Seenplatte hindurch könnte zur Katastrophe für die Deutschen werden. Aber die zehn Divisionen des „deutschen“ Russengenerals bewegen sich um keinen Zentimeter. Rennenkampf erklärt dies mit Nachschubschwierigkeiten und mit der Gefahr, daß die Feste Königsberg für seine Nordflanke im Fall eines Vormarsches eine Gefahr darstellen könnte. Kein Soldat Rennenkampfs eilt dem nur hundert Kilometer entfernten, um Leben und Tod kämpfenden Kameraden zu Hilfe.

Und während man sich in langen theoretischen Diskussionen mit dem Hauptquartier erschöpft, erfüllt sie an Samsonow und seiner Armee ein gnadenloses Geschick. Hindenburgs Falle klappt zu. Am 26. August 1914 erkennt Alexander Samsonow, daß er ein geschlagener Mann ist. Von überall donnern deutsche Geschütze, überall begegnen ihm Mengen von zügellos zurückweichenden russischen Soldaten. Die größte Umfassungsschlacht des ersten Weltkrieges geht ihrem Höhepunkt und Ende entgegen.

Samsonow eilt an die vorderste Front. Er will seine Truppen selbst zum Kampf gegen den Feind führen. Aber er findet keine Truppen mehr. Es sind nur noch geschlagene, erschöpfte Haufen von Soldaten, wilde Haufen, die sich durch Busch, Wälder und Gestrüpp den Weg nach Rußland suchen, um wenigstens das nackte Leben zu retten.

Rennenkampf, das ist seine letzte Hoffnung. Rennenkampfs frische Truppen könnten Hilfe bringen, könnten Hindenburgs tödlichen Ring um die 1. Armee aufsprengen. Aber Rennenkampf marschiert nicht. Er nimmt den Vorwurf der Feigheit hin, er erträgt sogar, in den Verdacht bewußter Feindbegünstigung zu kommen, aber er marschiert nicht.

Da begreift Samsonow. „Das werde ich Ihnen nie vergessen“, hatte Rennenkampf damals gesagt. Jetzt ist die Stunde der Rache da. Die Ohrfeige von Mukden findet Ihre furchtbare Vergeltung. Welch tragische Verknüpfung: nur ein Mann noch kann Samsonow retten. Und dieser Mann ist sein ärgster Feind. Wegen einer Ohrfeige vor acht Jahren. Aber danach fragt die Geschichte nicht. Für die Geschichte ist Samsonow gezeichnet; der Verlierer von Tannenberg.

Am Abend des 29. August 1914 ist Samsonow verschwunden. Wo ist der General? Niemand hat mehr Zeit, sich um einen einzelnen zu kümmern. Das Chaos ist vollkommen, die Vernichtung feiert Triumphe. Nur Kupschik, des Generals Bursche sucht seinen Herrn. Er findet ihn, einsam in einem Wald, auf dem Moos sitzend. „Ich will ausruhen“, sagt Samsonow zu ihm. Er hat alle Orden abgelegt, nur die Juchtenstiefel verraten den hohen Offizier. „Exzellenz“, stottert der Muschik.

„Geh“, sagt Samsonow leise, „Allein kann man sich besser retten.“ „Nein, Exzellenz.“ Kupschik weint. „Ich bleibe bei Ihnen. Ich verlasse Sie nicht.“ Da wird Samsonow noch einmal der strenge General. „Geh“, schreit er unnatürlich erregt, „geh! Ich befehle es dir, sofort.“ Und noch einmal, mit scharfer Stimme: „Geh, geh!“ Da gibt Kupschik auf. Er geht. Eine Minute später fällt ein einzelner Schuß.

Am 26. August 1915 erlebt dieser Wald noch einmal eine schaurige Szene. Sechs Männer heben ein Grab aus. Einige Meter entfernt steht eine Frau, ganz in Schwarz gekleidet. Ein Geistlicher steht bei ihr, schweigend. Niemand spricht.

Frau Samsonowa hat von der deutschen Obersten Heeresleitung die Erlaubnis erhalten, hinter den deutschen Linien nach dem Grab ihres Mannes zu suchen. Und nun ist sie am Ziel. Sie weiß noch nicht, ob der Russe, der hier vor Monaten von einem deutschen Bauern begraben wurde, ihr Mann ist. Sie hat schon viele Gräber öffnen lassen. Immer war es ein Irrtum. Dieses ist ihre letzte Hoffnung. Ein Bauer kommt auf sie zu. Er hält ihr seine geöffnete Hand entgegen. „Das habe ich bei dem Toten gefunden“, sagt er. In seiner Hand glänzt ein kleines goldenes Medaillon. Wenn man es öffnet, sieht man das Gesicht einer heiteren, jungen Frau. Es ist das Gesicht der Frau, die jetzt, versteinert an dem halb geöffneten Grabe steht. Einen Blick wirft Frau Samsonowa auf das Medaillon. Dann bricht sie lautlos zusammen.

Und Rennenkampf? Das Schicksal hat den Deutschen nicht vergessen Er ist es, der Tannenberg verlor Aber mit Tannenberg verlor Rußland den Krieg. Und mit dem verlorenen Krieg gewannen die Bolschewisten die Revolution.

Eigentlich also müßten die Bolschewisten dem General Rennenkampf dankbar sein. Aber Bolschewisten sind nicht dankbar. Am 13. Dezember 1918 schossen sie den General zusammen wie einen tollen Hund ...

Hans Reichardt